



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ludwig I [der Erste], König von Bayern

Berlin [u.a.], 1926

Ludwig I. König von Bayern Ein Lebensbild von Josep Weiß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72927](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72927)

Ludwig I.
König von Bayern
Ein Lebensbild
von Joseph Weiß

Als Ludwig als Erstgeborener aus der Ehe des Pfalzgrafen Maximilian Joseph von Zweibrücken mit der Prinzessin Maria Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt am 25. August 1786 in Straßburg zur Welt gekommen war und der Vater, damals Oberst-Inhaber des Regimentes „Elsaß“ in Straßburg, die Regimentsparade abnahm, da überreichten die Grenadiere ihrem Kommandanten ein goldgesticktes Samtkißchen für den Sohn, das gepolstert war mit ihren Bärten, die sie zur Feier des Tages geopfert hatten. Eine Abordnung aus München brachte die Glückwünsche der Stadt dar, wo bis in den September hinein das Geburtsfest begangen wurde. Im ganzen Elsaß herrschte Freude.

Maximilian hatte die zu Pfalz-Zweibrücken gehörende Grafschaft Rappoltstein als Apanage inne. Das Verhältnis zu der Bevölkerung war ein patriarchalisches, er redete jedermann mit dem Vornamen an, und von ihm sprach man nur als von dem „Max“. In Straßburg und Rappoltweiler, wo sein Vater gern wohnte, verlebte der kleine Ludwig die ersten Jahre. Seine Eltern nahmen ihn auch mit, als in Rappoltweiler an Mariä Geburt 1788 zum letztenmal die Pfeifer (Spielleute) ihren jahrhundertalten Jahrestag abhielten, an dem der Pfalzgraf Maximilian, als Graf von

Rappoltstein der Schirmherr der Pfeifer, teilnahm und dem Geigerkönig Wuhrer eine schöne Geige zum Geschenke machte.

In Straßburg wurde König Ludwig I. geboren, in Nizza ist er gestorben. Vor der Soldateska der französischen Revolution mußte er als Knabe mit seinen Eltern aus Straßburg ruhelos von Ort zu Ort, nach Darmstadt, Mannheim, Rohrbach und Ansbach flüchten (Vorspiel) – Truppen des französischen Kaiserreichs erwiesen dem Greise die letzten Ehren, als seine sterbliche Hülle von Nizza über Marseille, Lyon, Straßburg, Ulm nach München verbracht wurde. Der Pate des Neugeborenen war (außer seinem Oheim Herzog Karl August von Zweibrücken) König Ludwig XVI. von Frankreich – an die Bahre des Toten entsandte Kaiser Napoleon III. seinen Adjutanten. Welcher Wandel der Dinge und Zeiten in der Spanne eines Menschenlebens von 82 Jahren!

Das Elsaß und die Pfalz, der Aufenthalt seiner Kindheit, sind Ludwigs deutschem Herzen immer nahe geblieben. Und wahrlich, es ist etwas Großes um den patriotischen Freimut des Neunzehnjährigen, daß er 1805 aus Italien im Angesicht Napoleons (29 und I. Abschnitt des Films) sein Vaterland mahnte:

„Es gehorchte Deutschland, sich selbst vernichtend, dem Corsen,
Und die Zwietracht allein hat es besiegt und besiegt's.“

Daß er im gleichen Jahre zu Straßburg, als die Stadt den Sieg von Austerlitz feierte, im Beisein der Kaiserin Josephine den Ausspruch wagte: „Das soll mir die liebste Siegesfeier sein, wenn diese Stadt, in der ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt sein wird!“



7. Maximilian I. Joseph König von Bayern



8. Karoline Königin von Bayern

Daß er zwei Jahre darnach in Berlin 1807, als die Bevölkerung ob der Erfolge Napoleons jubilierte, Vorbereitungen traf für den von ihm damals schon geplanten Ehrentempel der „Walhalla“ und hiefür bei Schadow die Büste Friedrichs des Großen bestellte! (I. A.) Daß er im gleichen Jahre den kühnen Weckruf dichtete: „Auf ihr Deutschen! Auf und sprengt die Ketten — die ein Corse euch hat angelegt!“ Daß er 1809 in München bei dem österreichischen Gesandten ein Vereat auf Napoleon ausbrachte (das Trinkglas wird vom Bayer. Nationalmuseum verwahrt), wohl wissend, daß ihm Napoleon das Schicksal des Herzogs von Enghien androhte: „Was hindert mich, diesen Prinzen erschießen zu lassen?“ (I. A.) Jahrelang führte Ludwig als Kronprinz einen zähen Kampf gegen die innere und die franzosenfreundliche äußere Politik des ersten Ministers, des Grafen Montgelas. Mit widerstrebender Seele, wenn auch mit persönlicher Tapferkeit kämpfte er unter Napoleon. Voll glühender Begeisterung nahm der Prinz an dem Werke der Befreiungskriege teil. In Schlachtgesängen erklang seine Leier, Prämien für Erbeutung französischer Trophäen setzte er aus, in Paris suchte er die Rückgabe von Elsaß-Lothringen zu erwirken, mußte sich aber mit der Rückgabe der von Napoleon geraubten Kunstschätze begnügen. Zum Gedächtnis der Völkerschlacht stiftete er eine alljährliche Ausspeisung von Armen, und mit unvergänglichen Buchstaben ließ er in die von ihm erbaute „Befreiungshalle“ die Worte setzen: „Möchten die Deutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf notwendig machte und wodurch sie gesiegt!“ (I. Abschnitt)

Seit seinem Kampfe gegen den „Korsen“, in schwerster Zeit, vom Morgenrot der Kronprinzenjahre bis zum Abendschein der Mäzenatenzeit, blieb er seiner vaterländischen Gesinnung treu, nährte er sie gleich einem heiligen Feuer, bewährte er sie durch die Wiederbelebung der deutschen Kunst, durch die hochherzige Förderung des Deutschtums im Auslande. Was er beispielsweise für die Deutschen in Amerika zum Besten der Erhaltung ihrer Nationalität getan und aufgewendet hat vom Jahre 1841 an, das macht schon für sich ein stattliches Ehrenbuch aus. Immer und immer kehrt sein Leitgedanke wieder: „Daß deutsch die Deutschen daselbst bleiben und ihre Nachkommen, ein deutsches Volk in Amerika lebe, ist von mir ein lebhafter Wunsch“. (II. U.) Auch die Verbindung mit dem befreiten Griechenland betrachtete er als eine Aufgabe zur Förderung der Kultur in Hellas im deutschen Geiste. Das klassische Gedächtnismal dieser Verbindung, deren Träger Ludwigs Sohn Otto als König von Griechenland war, sollten die „Propyläen“ in München sein. „Nach Deutschlands Befreiung, als es unter Napoleonische Zwangsherrschaft gebeugt war, glühte ich für nichts so, als daß Hellas siegen möchte!“ konnte Ludwig ja mit Recht von sich sagen. (II. U.) Hellas und Rom! In Rom, in der Fremde trat ihm Deutschland in seinen Künstlern als ein einiges entgegen, und fortan gab es für ihn nur eine deutsche Künstlerschaft, aus der er die besten für seine Zwecke heranzog, der er sechzig Jahre eines tatenreichen Lebens widmete und zu Rom in seiner Villa Malta einen Künstlerhof schuf, wo er seine Getreuen um sich versammelte. (II. Abschnitt)



9. Prinzessin Auguste Amalie, Herzogin von Leuchtenberg



10. Prinz Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg

Allerdings war es mit der Anerkennung Ludwigs I. nicht immer ebenmäßig bestellt und schwankt sein Charakterbild „von der Partei Gunst und Haß verwirrt“. Gar mancher vermeint, mit einer abgeleiteten Bosheit von Saphir oder Heine oder sonst einem schlechten Wit über des Königs Schrullen in Sprache und Benehmen und seine menschlichen und politischen Schwächen der geschichtlichen Gerechtigkeit und dem Wesen dieser Persönlichkeit genug zu tun, die freilich zu ursprünglich und eigenartig geprägt war, als daß sie die losen Zungen des Alltags nicht hätte reizen müssen. Der Mann, der, wie er selbst erzählt, „nie einen Schlafrock gehabt, noch einen Lehnstuhl“, der die Dienste eines Kammerdieners ablehnt mit den Worten: „Anziehen kann ich mich selbst und ausziehen will ich mich nicht lassen“, der zum Selbstrasieren einen vierzigjährigen, grauen, geflickten Überrock anlegt und sich beim größten Schneegestöber mit einem Regenschirm begnügt, er mußte schon der Mitwelt für ihre Laune herhalten. Als er beim Wiener Kongreß den Torso eines knienden Knaben, den sogen. Dioneuß, für seine erst geplante Glyptothek um 33000 Gulden erwarb, hätte sein Oheim Kaiser Franz am liebsten den Verkäufer einsperren lassen, „weil er seinen narreten Neffen so angeschmiert“. Mit 18 Jahren sammelte er schon Antiken, mit 21 legte er Johannes von Müller den Gedanken der Walhalla vor, mit 24 entwarf er den Plan zur Glyptothek. Mit 39 Jahren (1825) bestieg er den Thron. „Des Thrones glatte Schwelle, wie selbstbewußt, wie fest betrittst Du sie, wie gereift im Geist“, so begrüßte ihn Platen.

Ein augustisch Zeitalter, das seit der Renaissance kaum seinesgleichen sah, erblühte unter seinem Königszepter der gesamten bildenden Kunst und ihren Jüngern. Man mache nur einmal einen Querschnitt durch das Hervorbringen während irgend eines einzigen Jahres und man wird ein anschauliches Bild von dem haben, was alles zusammen in einem solchen Jahre buchstäblich an allen Ecken und Enden gleichzeitig aus dem Boden wuchs. Ein Besucher Münchens, der 1835 von Kissingen kam, wo der König einen Kur-saal herstellen ließ, oder von Bamberg oder Regensburg, wo der König den Dom restaurieren ließ und die Walhalla im Bau war, sah in München zu derselben Zeit die Erbauung der Auer Kirche, die Wiederherstellung des Isartores, die Ausgestaltung der Allerheiligenhofkirche, die Entstehung des Königsbaues, den Umbau des Postgebäudes, die Errichtung des Max Joseph-Denkmals, die Entstehung des Festsaalbaues, der Hof- und Staatsbibliothek, des Blindeninstitutes, der Ludwigskirche, der Universität und des Georgianums, der Alten Pinakothek und der Basilika von Sankt Bonifaz – wohl gemerkt: All das im nämlichen Jahre und gleichzeitig im Werden begriffen! (II. u. III. Abschnitt)

München verwandelte Ludwig aus einer Landstadt in eine Weltstadt, die nach seinem Wunsch „Deutschland zur Ehre gereichen soll, daß keiner Deutschland kennt, wenn er nicht München gesehen hat“. Das waren auch Siege, glänzende Siege kultureller Art. Und mit welcher Hochherzigkeit gab und förderte der Mäzen! Ohne Schulden zu machen. „Ich habe nie einen Bau in Angriff genommen,



11. Therese Königin von Bayern, die Gemahlin König Ludwigs I.



12. König Ludwig I. im Familienkreise.

ohne für die Zahlung des letzten Steins Sorge getroffen zu haben", durfte er von sich bekennen. Und die meisten seiner Kunstbauten schenkte er überdies dem bayerischen und deutschen Volke in edelmütiger königlicher Selbstlosigkeit (Walhalla und Befreiungshalle, Ruhmeshalle und Bavaria, die Alte Pinakothek, Staatsbibliothek, Universität, Siegestor, Propyläen, Feldherrnhalle, Odeon, Königs- und Festsaalbau der Residenz usw.), abgesehen von den über ganz Deutschland verbreiteten Denkmälern, zu deren Errichtung dieser Fürst bedeutende Beiträge in Gold oder in Erz leistete, und von den zahlreichen Kirchen, die er ins Leben rief oder deren Wiederherstellung wie die der althehrwürdigen Dome zu Köln, Bamberg, Speyer und Regensburg er mit allen Mitteln förderte. Nicht weniger als dreißig Millionen Mark hat er auf seine Kunstschöpfungen, nicht weniger als zwanzig Millionen für Wohltätigkeit und fromme Stiftungen aufgewendet. (II. u. III. Abschnitt)

Es war ihm vor allem darum zu tun, das Genußleben der Nation zu veredeln und zu vergeistigen; Werke zu schaffen, an denen auch der Armste des deutschen Volkes eine Freude haben soll. Sein Grundsatz war: ein schlichter Rock und mäßige Lebensweise; darnach wollte er auch am liebsten das Leben jedes Deutschen gestaltet sehen. Gegen Errichtung vieler Fabriken war er, weil in ihnen „eine Menge Arbeiter sitzende, Seele und Körper verkümmernde Lebensart führen“, darum plante er die Anlage einer „Fuggerei“ von Arbeiterhäusern. Die Verlegung der Universität von Landshut nach München und die Berufung weltberühmter Männer der Wissen-

schaft, die Stiftung des Konservatoriums für Musik, die Förderung des Germanischen Museums in Nürnberg, der Geschichts- und Altertumsvereine, der Zoll- und Handelsvertrag mit Württemberg als Auftakt zum deutschen Zollverein, der Bau der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth, die Eröffnung der Donaudampfschiffahrt, der Donau-Main-Kanal — das sind, um einige zu nennen, Errungenschaften, die im Geistesleben, in Handel und Wandel des deutschen Volkes mit der Persönlichkeit Ludwigs I. immerdar verknüpft bleiben. (II. Abschnitt)

„Wie er den der Fremde abgesehenen Zentralbau auf deutscher Bergeshöhe mit deutschem Gestein als einen Ehrentempel deutschen Heldentums erbaute (Befreiungshalle) oder den italienischen Kirchenbau mit deutschen Türmen und den Meisterbildern eines deutschen Genius, alles um sein Volk zu eigenem Kunstschaffen zu begeistern, so ward auf seine Initiative nach fremdem Vorbild mit einheimischer Ausstattung auch die Verfassung begründet, durch die das Volk nach seinen eigenen Worten politisch reifen sollte.“ Aber gerade die Verfassungsfrage mußte der tragische Konflikt seines Lebens werden. Er war viel zu persönlich am Werden aller Dinge beteiligt. Man sagte von ihm, er kenne den Staatsbetrieb so gut, daß er jederzeit imstande wäre, die Geschäfte irgendeines Ministers oder Regierungspräsidenten zu führen, und in der Tat: die Tausende von ungemein kennzeichnenden Randbemerkungen, die gleich denen des „Alten Fritz“ verdienen würden gesammelt zu werden, führen die beredte Sprache seines selbständigen Urteils und nachdrücklichen Willens, seiner



13. Maximilian II. König von Bayern



14. König Max II. und Königin Marie auf einer Spazierfahrt bei Hohenšwangu
(Stlm II. Abschnitt)

unversieglichen Arbeitskraft und seiner betätigungsfrohen Arbeitslust. „Mein Licht“, so rühmt er sich, „ist immer das erste, wenn ich morgens auf den Max Josefsplatz hinausblicke; erst nach und nach kommen die Lichter in den Bürgerhäusern, und wenn die Beamten in die Kanzleien gehen, habe ich schon alle Mappen durchgearbeitet.“ Bei seinem Temperament brannte ihm der Wille, den Staatsgeschäften seine Persönlichkeit einzuprägen, heiß auf den Nägeln und war ihm nach seinen eigenen Worten „Regieren Freude – Genuß Besorgung der Berufsgeschäfte“, der größten wie der kleinsten. (II. A.) Ein Herrscher mit solchem monarchischem Hochgefühl mußte eine in der Richtung der Volksherrschaft sich bewegende Fortbildung der Verfassung als störenden Eingriff in die patriarchalische Fürsorge für sein Volk, wie er sie liebte, empfinden, ein solcher „letzter König alten Stils“ mußte sich allmählich wund reiben an den seine Bewegungsfreiheit einengenden Schranken der Verfassung. Der Sonnenglanz des Herrschertums verblich. Die Parteinahme für die spanische Tänzerin Lola Montez wurde die Peripetie im Drama, die Machtprobe für die Krone. Am 20. März 1848 entsagte Ludwig zugunsten seines ältesten Sohnes Maximilian. „Auch vom Throne herabgestiegen, schlägt glühend mein Herz für Bayern, für Deutschland“, das waren die Abschiedsworte seines Verzichtes. (II. Abschnitt)

Wie sehr er aber jetzt seinen hohen Sinn nicht verleugnete, das zeigt am besten der Umstand, daß er nicht nur sich von seiner Thronentsagung an strenge aller politischen Geschäfte enthielt, sondern auch der Öffentlichkeit ihre Haltung so wenig nachtrug, daß er schon am

anderen Tage, 21. März 1848, die Verschönerung des Königsplatzes durch die Propyläen verfügte und bald darnach die Staatsbibliothek anweisen ließ, alle seit März 1848 herausgegebenen Blätter zu sammeln für die Geschichte der Zeit. Auch „ohne Reich ein ganzer König“, verblieb er in der Hauptstadt, in der er 25 Jahre lang alles zu sagen hatte! „Das zu tragen, heiter dabei zu sein, dazu gehört viel. Allein in München bin ich jetzt wohl der fröhlichste Mensch, obgleich zu regieren mir Freude, Genuß Besorgung meiner Berufsgeschäfte war.“ (II. Abschnitt)

Seinem gemeinnützigen Wirken und seiner warmen Teilnahme an den Geschicken Deutschlands blieb er auch fernerhin im Abendschein seines Mäzenatentums mit alter Lebhaftigkeit treu, mit der er z. B. das Werk der Befreiung Schleswig-Holsteins von dänischer Herrschaft begleitete: denn „auch Bayerns Häfen liegen an der Wesermündung“. Ein „größeres Deutschland“, ein Bund von Osterreich und Preußen, den deutschen Fürstentümern und Hansastädten, der Schweiz und den Niederlanden, das war ja einmal das Ideal des Kronprinzen Ludwig gewesen. (I. u. III. Abschnitt)

Am 24. Oktober 1867 hatte sich der greise König zum ersten Male seit 1815 nach Paris begeben zum Besuch der Weltausstellung. Auf dem Wege dahin kehrte er in seiner Geburtsstadt Straßburg ein. In Paris verbrachte er mit dem Feuereifer seiner ewigjungen Kunstbegeisterung ganze Tage in der Ausstellung. In einem Briefe äußerte er seine besondere Genugtuung über die Erfolge der deutschen Kunst: „Ich liebe die Franzosen nicht, sie sind, solange sie wenigstens Elsaß



15. Einzug Kaiser Napoleons I. in München am 24. Oktober 1805
(Stilm. I. Abschnitt)



16. Max Joseph Graf von Montgelas, bayerischer Ministerpräsident
(Film I. Abschnitt)

nicht herausgeben, Deutschlands Erbfeind, aber es hat mich gefreut, daß sie Münchens Künstler so hoch schätzen, ihnen so viele Medaillen zuerkennend." Der Einundachtzigjährige fühlte sich so rüstig, daß er die Anfrage Napoleons III., wann er dem König seinen Gegenbesuch machen könne, mit den kraftbewußten Worten erwiderte: „Von 4 Uhr morgens bis 4 Uhr abends stehe ich allezeit zu Gebote." Er erkundigte sich genau, wie die regierenden Monarchen empfangen würden; seiner königlichen Würde wollte er sich Napoleon III. gegenüber nichts vergeben. Demgemäß erwartete er, daß ihm bei der festgesetzten Audienz der Kaiser bis zur halben Treppe entgegenkomme, und als dieser oben stehen blieb, machte er sich solange mit den Gardisten zu schaffen, bis Napoleon verwundert herabzusteigen anfing, worauf der König ihm entgegenging. (III. Abschnitt)

Von Paris reiste er nach Nizza, um sich in der Sonne des Südens zu erholen, die ihm, der sich als ein „Kind des Lichtes und der Wärme" fühlte, zum „Lebensbalsam" geworden war. Allein Mitte Februar 1868 erkrankte er, und am 29. Februar verschied er in Gegenwart seiner Söhne Luitpold und Adalbert als gläubiger Christ, als den er sich stets im Leben bekannt hatte. „Allen, allen in München meinen Dank!" hauchten noch seine sterbenden Lippen. (III. Abschnitt)

Am 9. März 1868 ging dann der große Mäzen als stiller Mann seinen letzten, im Leben wohlgeohnten Gang über die Ludwigstraße durch die Briennerstraße und die Propyläen, allüberall vorbei an unsterblichen Werken seines wahrhaft königlichen Schaffens, hin zur Ruhestätte bei St. Bonifaz, die er sich zu Lebzeiten im schlichten

Marmorsarkophag bei seiner Gattin ausersehen hatte. Sein Trauring sollte an die Stelle seines Herzens gelegt werden, das in die Gnadenkapelle nach Altötting verbracht wurde.

Drei Tage darnach hielten die Münchener Künstler den Manen ihres unvergeßlichen Schirmherrn eine eindrucksvolle Totenfeier auf dem Königsplatze ab. Nach weiteren zehn Jahren wurde seine Büste in der Ruhmeshalle aufgestellt. und zwölf Jahre später, im Jahre 1890, feierte man seinen Einzug in die Walhalla. (III. A.)

*

„Die Viktorien bieten
Hohe Kränze dar,
Stille herrscht und Frieden
Wunderbar.
Aber nah und ferne
Lebenskraft und Drang,
Keimen goldner Sterne —
Sonnenuntergang!“

Martin Greif